

Zeitschrift: Bulletin der Vereinigung Schweiz. Petroleum-Geologen und -Ingenieure
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Petroleum-Geologen und -Ingenieure
Band: 25 (1958-1959)
Heft: 69

Nachruf: Dr. Friedrich Weber : 1878-1959
Autor: Blumenthal, M.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Dr. Friedrich Weber

1878—1959

Mit Friedrich Weber, den die älteren Schweizer Geologen als den «Tödi-Weber» kannten, schied am 12. Januar 1959 ein in Fachkreisen hochgeschätzter Kollege aus dem Leben. Nach einer Zeit zunehmender Altersbeschwerden, die ihn aber nicht hinderten, das Zeitgeschehen von seiner sonnigen Warte in Lugano aus zu verfolgen, ließ ein plötzlicher Herzinfarkt ihn das neu begonnene Jahr nicht fortsetzen. Mit seinen mehr als 80 Lebensjahren war ihm jedoch vergönnt gewesen, ein langes Leben mit aufbauender und forschender Tätigkeit auszufüllen.

Fritz Weber wuchs in Zürich auf, wo sein Vater die Professur für Physik am damaligen Polytechnikum inne hatte. In einem Kreise von acht Geschwistern verbrachte er seine frühen Schuljahre in seiner Vaterstadt. Frühzeitig entwickelte sich in ihm der Drang nach den Bergen, und war es deshalb gegeben, als Studium eine der Wissenschaften zu wählen, die mit diesen eng verbunden ist. Er bezog 1897 die Abteilung für Naturwissenschaften am Polytechnikum, wo zu jener Zeit hochangesehene Vertreter der Geologie (Albert Heim) und der Mineralogie-Petrographie (U. Grubenmann) den Lehrstuhl bekleideten. In seiner Diplomarbeit wandte sich Weber einer petrographischen Studie, den kristallinen Gesteinen des östlichen Aarmassivs, im speziellen dem Syenit des Piz Giuf, zu. Dies war der Weg, der ihn begeisterte. In Wechselwirkung mit seinem bergsteigerischen Können, seiner Liebe zu den Bergen und den exakten Wissenschaften war er befähigt, hier Hervorragendes zu leisten. Das mineralreiche Gebiet des Aarmassivs hatte ihn schon in frühesten Knabenjahren zum Mineraliensammeln angeregt und nun war er der selbständig darin Schaffende geworden. Die erweiterte Erforschung des Aarmassivabschnittes zwischen dem ernerischen Etlital und dem bündnerischen oberen Tavetsch wählte er als Thema seiner Dissertation. Diese erschien 1904 unter dem Titel: «Der Kalisyenit des Piz Giuf und Umgebung und sein Gangfolge» als Lfg. XIV der «Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz». Besonders vom chemisch-petrographischen Standpunkt aus galt diese Arbeit als eine der ersten modernen Studien aus den Zentralmassiven der Schweizeralpen. Sie

war der Beginn der Verbindung Webers mit der Schweizerischen Geologischen Kommission, die ihre Wertschätzung durch weitere Aufträge bekundete, und so ward der P. Giuf der Ansatzpunkt für geologische Neukartierungen in der östlich anschließenden Tödikette. Dem Reichtum dieses Gebietes an Mineralparagenesen, die Weber in schwer zugänglichen Klüften aufspürte, besonders jenen Vertretern der Kalkzeolithe, die in der sogenannten «Skolezitkehle» am P. Giuf ein Literaturrenomé bekommen haben, ging er in kühnen Kletterpartien nach, die sich natürlich auch auf die anderen Urnerberge erstreckten. Diese wurden ihm zum vertrauten «Spaziergang», so daß er imstande war, den vom Akademischen Alpenklub Zürich zusammengestellten und 1904 vom S.A.C. herausgegebenen «Urnerführer» fast allein zu redigieren. Inzwischen hatte er seine Studien in Berlin und an der Bergakademie in Freiburg i. S. ergänzt, war Assistent am geologischen Institut der ETH in Zürich geworden und präsiidierte zeitweilig den Akademischen Alpenklub.

Trotz dieser stark heimatgebundenen Verflechtung obsiegte aber doch der Drang nach Betätigung in «Neuland». Erst zeigte sich derselbe gewissermaßen noch zaghaft, denn nach längerer Auslandsstätigkeit kehrte Weber jeweilen zurück und arbeitete wieder in der Tödikette. Im Jahre 1907 betätigte er sich als Erzexperte in dem damals noch türkischen Mazedonien und auf den ägäischen Inseln. Die Türe nach dem «Fernen Osten» öffnete sich für ihn im Jahre 1909 und, abgesehen von zeitweiliger kurzfristiger Rückkehr und Betätigung in den Alpen, blieb unser Kollege bis zum Jahre 1938 der ostindischen Tropenwelt treu. Von nun an ist Friedrich Weber, wie ein Holbein der Jüngere, als «ein Mann mit zwei Seelen» zu betrachten, die eine wohnte und haftete in den Alpen, die andere flüchtete sich immer wieder in die bald milden, bald aber auch unwirtlichen Gefilde und Urwälder der malayischen Inselwelt, die er innerhalb eines Zeitraumes von über 28 Jahren wie kaum ein anderer Schweizer als Ölgeologe kennen lernte. Von der Nordspitze Sumatras bis an die Gestade Neuguineas hat er sie auf seinen Expedition durchschweift, mit seinem nimmermüden Hammer beklopft und im Bilde eingefangen.

Was die Schweiz betrifft, wäre für diese Jahre während Europaurlauben die Fertigstellung der geologischen Karte des «Tödi-Vorderrheingebietes» im Maßstab 1 : 50 000 hervorzuheben. Sie erschien 1924 in den «Beiträgen» als Spezialkarte No. 100A, begleitet von schönen Profiltafeln und verschiedenen Spezialkarten. Leider sind diese Tafelwerke wie ein Spiegel ohne Rahmen, glanzvoll und klar, aber unfertig, weil sie ohne den begleitenden Text geblieben sind. Zur Herstellung desselben schien während der Jahrzehnte des Tropenaufenthaltes seine Feder die schreibende Spitze verloren zu haben. In den «Nachträgen» zur «Geologie der Schweiz» (Bd. II/2) hat Albert Heim noch anhand von Webers Mitteilungen ihre wesentlichen Neeurgebnisse hervorgehoben.

Indessen zeigt genannte «Tödikarte» ein prächtiges geologisches Bild der Gebirgsketten zwischen dem Meridian von Disentis und jenem von Waltensburg und greift nach N und S, teils Oberholzers und P. Niggli's Aufnahmen mitverwertend, in parautochthones Deckschuppengebiet und in das Gotthardmassiv hinein. Das östliche Aarmassiv enthält in allen Einzelheiten seine Gesteinszonen, die mit dem Puntaiglasgranit nach E abschließen, ein Gebiet, das mit den darüber sich auftürmenden Brigelserhörnern stets als ein Kleinod in Webers Arbeit eingeschätzt wurde.

Die Wiederzurhandnahme alpin-mineralogischer Objekte — in einem späteren Europaaufenthalt — ermöglichte es Fritz Weber mit seinen reichen Kenntnissen des Mineralreichtums des Aarmassivs, sich an dem schönen Standardwerk von P. Niggli, Königsberger und Parker, «Die Mineralien der Schweizeralpen» (1940), als Mitarbeiter einzufügen. Über andere Mineralfunde, die roten Fluoritkristalle des Gotthardmassivs, berichtete er in den Mitteilungen der schweiz. Petrograph. Ges. (1939).

Wie schon angeführt, wechselte Weber von der «Mineraldruse» zum «Mineralöl»,

ohne aber sein Interesse für erstere je zu verlieren. Mit dem Jahre 1910 beginnt seine Expertisentätigkeit als Petrolgeologe in Niederländisch Ostindien. Diese langjährige Tätigkeit bei holländischen und amerikanischen Erdölgesellschaften ist eine wesentliche Ursache dafür, daß unser Kollege kaum dazu kam, die Resultate seiner geologischen Aufnahmen zu veröffentlichen. Diesbezügliche Berichte bleiben ja in der Regel Archivdokumente der auftraggebenden Gesellschaften.

Der Schreibende kam mit Fritz Weber im Jahre 1915 auf Java in engere Berührung, wo dieser für die Koloniale Petroleum Maatschappij» (Standard-Konzern) in der Provinz Rembang noch nicht belegte, höffige Gebietsteile untersuchte. Obwohl wir zu dieser Zeit nach «Ölzugehörigkeit» gewissermaßen feindliche Brüder waren, entwickelte sich unter uns eine Art Bergklub, zu dem auch der im letzten Sommer verstorbene Basler Geologe Dr. W. Hotz gehörte, sowie der Bruder von Fr. Weber, Professor E. K. Weber. Uns war es darum zu tun, Alpinismus an den hohen javanischen Vulkanen zu erproben. Ein Glanzpunkt in diesen Unternehmungen war die 1917 ausgeführte gemeinsame Besteigung von Javas höchstem Vulkanberg, des 3676 m hohen Smeru. Beim Betrachten des schönen Bildertrages aus diesen Wanderungen könnte man heute noch fast in eine elegische Stimmung geraten!

Anschließend an seine Tätigkeit in Mitteljava begutachtete Weber, nunmehr für die Bataafsche Petroleum Maatschappij, die der Nordküste von Ostjava vorgelagerte Insel Madoera. Kürzere Zeit verweilte er auch in Sumatra und Borneo. Zu Webers meistgeliebten Untersuchungsobjekten gehörte die Inselwelt der Molukken, wo er auf Ceram, Misol, Halmahera, den Tenimber-, Kei- und Aru-Inseln arbeitete. Auch in portugiesisch Timor verbrachte er fast eineinhalb Jahre.

Einen gewissen Höhepunkt fanden diese Studien mit den Expeditionen in Celebes, die im Winter 1926 im Auftrag der BPM begonnen wurden. Die Vielfältigkeit dieser damals noch wenig erforschten, sehr kompliziert gebauten Insel verstehen zu lernen, war eine schwierige Aufgabe. Zu ihrer Lösung waren ihm die jungen Schweizer Geologen Dr. E. Kündig, Dr. H. Schad (†) und Dr. J. Tercier von der Gesellschaft zugeteilt worden. Als dann Ende 1929 ein Großteil des Auftrages beendet war, machte die heraufkommende Wirtschaftsdepression dieser Studie ein vorzeitiges Ende.

Mußte ein Naturforscher nicht an und für sich schon eine Neigung zur Sammel-tätigkeit besitzen, so war die kulturelle Mannigfaltigkeit der vielen durch Weber bereisten Inseln des Malayischen Archipels ein zwingender Anreiz, nicht nur geologischen Nutzen aus den vielen Wanderungen zu ziehen, sondern auch ethnographisch untersuchend und sammelnd tätig zu sein. So trug denn Weber aus allen Teilen Indonesiens reichlich Ethnographica zusammen, insbesondere Textilien, welche sich in seinem Heim in der Schweiz aufhäuferten oder direkt in Museen Aufnahme fanden. Er arbeitete sich fachgemäß in die Materie ein. Dies bezeugt der durch ihn verfaßte illustrierte Führer durch die Ausstellung indonesischer Gewebe des Kunstgewerbemuseums Zürich (1935), in welcher ein Großteil der Decken, Sarongs, Flechtwerke etc. aus Webers Sammlungen stammte. Daß die Reichhaltigkeit ethnographischen Sammelmaterials noch übertroffen wurde durch geologische Belegstücke und paläontologische Funde, versteht sich. Wer sich in den geologischen Sammlungen von Zürich und ganz besonders von Basel, das Ostindien stets besonders pflegte, umsieht, der findet den Namen des Donators Weber in tausendfacher Wiederkehr. Dort warten noch viele wertvolle Funde auf weitere Bearbeitung.

Noch vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges hatte Weber, gewiß mit einer Träne im Auge, seinem lieb gewonnenen Insulinde valet gesagt und war so nicht mehr Zeuge der dort einsetzenden Umwälzungen und Veränderungen geworden. Entsprechend seiner Vorliebe für den südlichen Himmel hatte er schon vor seiner endgültigen Rückkehr in die Schweiz einen Wohnsitz in Lugano-Paradiso erworben (1930), den er, im

Angedenken an das Land seiner Tätigkeit, «Villa Insulinde» benannte. Dort starb 1933 seine holländische Gattin, die ihm in das «kalte» Europa gefolgt war.

Auch hier aber ruhte sein lebhaftes Interesse für die Geologie keineswegs. Im Sottocenere ergänzte er alte und neuere geologische Erkenntnisse durch eifrige Begehungen, suchte sie da und dort zu vertiefen, zusammenzufassen oder auch zu popularisieren, wie z. B. in dem mit Profilen versehenen «Postführer» des Sottocenere. Auch kleinere Begutachtungen (Erdgasvorkommen, Steinbrüche) fallen in diese Zeit. Leider ließen gewisse Hemmungen ihn nicht mehr zu den früheren Aufzeichnungen greifen, sodaß die Früchte jahrelanger Busch- und Büro-Arbeiten größtenteils verloren gingen. Depressionen, unter denen er seelisch sehr litt, führten ihn auch dazu, seine frühere rege Korrespondenz einzuschränken. Einzig und allein im Gespräch konnte man ahnend erfahren, welch umfassendes Können und Wissen er im Laufe der vielen Arbeitsjahre angesammelt hatte. Ein unglaublich vielseitiges, präzises Dokumentarwissen! Publiziert ist beinahe nichts, und die wenigen vorhandenen Rapporte sind nur Fragmente geblieben.

Nach dem 75. Lebensjahr war aus dem früher so gewiegten Berggänger ein bescheidener Kastanienwald-Spaziergänger geworden, an dem das Alter auch physisch da und dort nagte, ohne daß der aufgeschlossene, geistig stets bewegliche und überallhin hilfsbereite Fachgenosse und Freund sich äußerlich merklich verändert hätte. So sahen ihn noch seine Kollegen bei der letzten Tagung der schweizerischen geologischen Gesellschaft in Lugano (1953), der er, wie auch der Vereinigung schweizerischer Petroleum-Geologen, als eines ihrer ältesten Mitglieder bis in die letzten Tage die Treue hielt. Wir alle bewahren ihm das beste Angedenken. *M. M. Blumenthal, Minusio-Locarno*